

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 12=32 (1866)

Heft: 32

Artikel: Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie

Autor: Elgger, Karl von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genaue Erkundigungen stellen aber dar, daß dieser Vorwurf unbegründet ist.

Mehr wiegt 4) der Umstand, daß das Hinterladungsgewehr immer schwerer sein wird als das Vorderladungsgewehr.

Dies die Nachteile des Hinterladers. Gehen wir zu seinen Vortheilen über:

1) Die Handhabung dieser Waffe beim Laden und Feuern ist einfacher, ungefährlicher und es werden verschiedene bisher nothwendige Munitions- und Gewehrtheile überflüssig. Der Mann bleibt in der Lage „Fert“, öffnet den Verschluß, bringt die Patrone ein, schließt den Verschluß, schlägt an und feuert. Der eingeeübte Soldat ist im Stande in der Minute 5 gutgezielte Schüsse abzugeben; er steht bei dieser ganzen Manipulation ruhig im Glied, ohne die bisherigen telegraphenartigen Hände-, Arme- und Beinbewegungen zu machen, die dem feindlichen Feuer größere Zielpunkte geben, den Nebenmann stören und die eigene Beobachtung für längere Zeit vom Feinde ablenken. Die Handhabung ist auch ungefährlicher; der Mann kann sich beim besten Willen nicht irren, die Patrone ist so eingerichtet, daß er sie nicht verkehrt in den Lauf bringen kann. Es werden somit keine Patronen verkehrt geladen, nicht mehrere Patronen über einander geladen, keine Ladstöcke verschossen, es spritzen dem Mann keine Kapseln in die Augen, es entladen sich keine Gewehre beim unvorsichtigen Aufstellen auf den Boden und sie versagen weniger. Entbehrlich werden die Zündkapseln, der Ladstock, die Raumnadel, der Kugelzieher, der Gewehrspiegel, und der Ramin= schlüssel.

2) Der Soldat ist keinen Augenblick waffenlos; er zeigt dem Feinde immer das Bajonnet und kommt nie aus der Lage, es zu gebrauchen. Dies ist namentlich für den Einzelkampf ein großer Gewinn.

3) Durch das schnelle Feuer wird die Widerstandskraft der Vertheidigung im höchsten Maße gestärkt. Das Hinterladungsgewehr ist die eigentliche Waffe der Vertheidigung. Eine Truppe, welche mit diesem Gewehr gut eingeeübt ist und somit das Vertrauen hat, im Geschwindfeuer ein großes Resultat zu erzielen, braucht kein Caree, sondern wird die Kavallerie deployirt empfangen und gegen sie eine viel größere Wirkung haben. Kann der Bataillonskommandant nicht auf die nöthige Festigkeit seiner Truppen zählen, so genügt die Aufstellung auf zwei Glieder und dieses viel größere Caree bietet der feindlichen Artillerie, welche den Kavallerieangriff vorbereitet, weniger Chancen des Erfolges. Man kann annehmen, daß auf dem Schlachtfelde die Kavallerie im Galopp 250 bis 300 Schritte in einer Minute zurücklegt; während der Zeit erhält sie ein Feuer von 500 Kugeln von einer Kompagnie. Nicht besser ergeht es einer Sturmkolonne, wenn wir uns hinter Verschanzungen, Deckungen zc. befinden. Nehmen wir an, die feindliche Sturmkolonne setze sich in der Entfernung von 250 bis 300 Schritt in den Laufschritt, so bedarf sie bis zum Grabenrand, der Hofmauer u. dgl. zwei Minuten. Während dieser Zeit erhält sie von einer Kompagnie Besatzungstrup-

pen 1000 Schüsse und soll dann erst noch das Hinderniß überwinden. Ein solcher Kugelregen wird auch der bravsten Truppe die Erstürmung einer festen Position fast zur Unmöglichkeit machen und sie jedenfalls in die größte Auflösung bringen.

Dies das Wesentliche aus dem erwähnten Berichte, so weit er sich über die Infanteriebewaffnung verbreitet. Man darf es wohl zum guten Theil seiner Anregung zuschreiben, daß selbster eidgen. Militärdepartement umfassende Proben mit Hinterladungsgewehren machen ließ und nach und nach eine Auswahl von Modellen zur Stelle schaffte, welche einerseits das preussische Zündnadelgewehr weit übertrreffen und andererseits unseren schweizerischen Lauf noch zur Stunde als den vollkommensten erscheinen lassen. Die neuesten Ereignisse aber sind hinzugekommen, um mit vernichtender Beredsamkeit die Nichtigkeit der Anschauung und der Schlüsse des Herrn Rothpleß zu bezeugen.

Taktik der Infanterie, Reiterei und Artillerie.

Von Hauptmann Karl von Egger.

(Fortsetzung.)

In der Schlacht von Fontenoi erlitten die französischen und Schweizergarden durch eine einzige auf 50 Schritte abgegebene Decharge der Engländer solche Verluste, daß sie außer Gefecht gesetzt wurden, und nicht einmal dazu kamen, das Feuer zu erwidern.

In dem Gefecht bei Maida in Calabrien 1806 tödtete und verwundete ein auf kurze Entfernung abgegebenes Feuer der Engländer 27 Offiziere und die Hälfte der Mannschaft des 1. leichten Infanterie-Regiments der Franzosen.

In der Schlacht von Grochow 1831 gaben zwei polnische auf zwei russische Bataillone auf eine Distanz von 80 Schritten ein Massenfeuer ab und stürzten sich darauf mit dem Bajonnet auf den Gegner. Die beiden russischen Bataillone wurden vernichtet.

Ähnliche Beispiele finden wir unter gleichen Verhältnissen bei Vimaira, Tallavera, Albuera, Bampeluna und in der Schlacht von Waterloo.

Wer einer angreifenden Tirailleurkette in entwickelter Linie mit Kottensfeuer antworten wollte, würde sich ganz unverhältnismäßigen Verlusten aussetzen, seine Front bietet eine fast nicht zu fehlende Zielfläche, während zwischen den Tirailleurs genug leerer Raum ist, durch den die Kugeln unschädlich durchfliegen können.

Abgesehen davon, daß letztere die Bodenverhält-

nisse, um sich zu decken, benützen, oder wenn im offenen Terrain eine Deckung nicht möglich ist, sich auf den Boden legen können, wobei sie beinahe gar keinen Zielpunkt bieten.

General Kennard sagt: „An dem Tage der Alma besiegten die Tirailleurschwärme der Franzosen die russische Artillerie und ihre Massen, bald waren die wenigen russischen Tirailleurs außer Gefecht gesetzt. Jedes Bataillon hatte deren 96, die übrige Infanterie war nicht zum Gefecht in geöffneter Ordnung ausgebildet. Wie von Hornissen geplagte Pferde versuchten die Bataillonskommandanten fruchtlos Bataillonsalven und Bajonnetangriffe gegen die bewegliche, elastische Linie, welche ihnen die schrecklichsten Verluste zufügte.“

In früherer Zeit erwartete man den Feind in Linie entwickelt, ohne die Front durch Tirailleurs zu decken.

Auf 50 Schritt gab eine gute Infanterie auf die Angreifenden ihr letztes Feuer ab und griff dann mit dem Bajonnet an, wie wir dies bei den Engländern in Spanien häufig finden.

Bei der ausgebreiteten Anwendung des Tirailleursgefechts erscheint das Verfahren, den Feind in Linie zu erwarten, nur dann vortheilhaft, wenn man durch das Terrain gegen das Feuer der feindlichen Plänkler gesichert ist. Sich durch das Terrain gedeckt aufstellen, oder sich niederlegen, plötzlich aufspringen und wie aus dem Boden gewachsen vor dem Feinde erscheinen, ihm eine Decharge geben und sich mit dem Bajonnet auf ihn stürzen, ist eine Taktik, die, wo sie sich anwenden läßt, sichern Erfolg verspricht.

Als bei Waterloo der Tag zur Reize ging, führte Marschall Ney die 4 Bataillone der alten Garde zum letzten verzweifeltsten Angriff gegen das Centrum der Engländer. Im ersten Anlauf bemächtigten sich diese 4 Bataillonmassen einer Batterie und warfen nach einander die Brigaden Nassau und Braunschweig, die in Kolonnen den Angriff erwarteten, das gleiche Schicksal hatte eine Kolonne unter Chasse aber eine Brigade der englischen Garde hielt den Siegeslauf auf. Diese Brigade in hohem Getreide versteckt, erhob sich plötzlich, wie aus dem Boden gezaubert, gleich einer Mauer und gibt auf die kürzeste Distanz ein mörderisches Feuer ab, in demselben Augenblick von der zweiten Brigade des Generals Chasse in der Flanke angegriffen, müssen sie weichen.

2. Bajonnet-Angriff.

Nachdem man lange Zeit das Feuergefecht mit Geringschätzung betrachtet hatte, versiel man später in den entgegengesetzten Fehler und legte ihm einen zu großen Werth bei; denn wenn das Feuergefecht auch die größten Verluste verursacht und der Feind durch diese erschüttert werden muß, so ist doch das Bajonnet die Waffe, welche den durch das Feuergefecht eingeleiteten Sieg entscheidet.

Karl XII. war der erste, der mit glänzendem Erfolge den Bajonnetangriff anordnete.

Marschall von Sachsen behauptet, das Bajonnet sei die Hauptwaffe der Infanterie. Suwarow sagt:

„Die Kugel ist dumm, das Bajonnet intelligent. Die neuen gezogenen Waffen sind nur so lange gefährlich als ihr ihnen ferne bleibt“, rief Napoleon III. seinen Kriegern, die er nach Italien führte, zu.

Im Allgemeinen ist lange anhaltendes stehendes Feuergefecht schädlich, man verliert eine Menge Leute und oft entscheidet ein Zufall.

So verlor in der Schlacht von Kollin das 32000 Mann starke preussische Heer in wenig Stunden 13000 Mann und in der Schlacht von Kunnersdorf von 42100 — 26000 Mann.

Nach der Schlacht schrieb Soltikow an die Kaiserin: „Wenn ich noch einen solchen Sieg ersehnte, werde ich selbst, mit einem Stab in der Hand, allein die Nachricht davon nach Petersburg bringen müssen.“

Durch unverhältnismäßige Verluste wird die moralische Kraft der Leute geschwächt. Der Kühne sucht schnelle Entscheidung und diese liegt in dem Bajonnet.

Kolonnen-Angriff.

Zum Angriff bedient man sich gewöhnlich der geschlossenen Kolonne, sie bietet viele Vorthelle, ist sehr beweglich, hat den größten Zusammenhalt, großen Impuls zum Angriff, die moralische Einwirkung der Offiziere ist größer und die Mannschaft hat mehr Vertrauen in große Massen, endlich sieht nur die erste Abtheilung die drohende Gefahr, dieses ist ein großer Vortheil, die rückwärtigen Abtheilungen drängen vorwärts und erschweren dadurch das Umkehren. Gegen einen plötzlichen Reiterangriff ist die Masse im Augenblick zum Widerstande bereit; ihr Nachtheil ist, sie hat beinahe keine Feuerwirkung und die einschlagenden feindlichen Geschosse können große Verheerungen anrichten.

Doch bietet sie dem Feinde eine kleinere Zielfläche als die Linie und kann leichter die Vorthelle des Terrains zur Deckung gegen das feindliche Geschützfeuer benützen. Selbst wenn sie alles Schutzes entbehrt, kann sie auf größere Distanzen sich durch Bewegungen vor- und seitwärts leicht aus der feindlichen Schußlinie ziehen.

Tirailleurs beim Angriff.

Stets muß der Angriff der Kolonnen durch Tirailleurs eingeleitet und unterstützt werden. Zu diesem Zwecke werden die Ketten oder Schwärme möglichst nahe an die feindliche Aufstellung entsendet, dort unterhalten sie ein heftiges Feuer gegen die feindliche Linie, um die Bewegungen der Kolonnen zu maskiren, bis diese durch die Kette vorbrechen, worauf die Tirailleurs die Zwischenräume der Kolonnen ausfüllen, den Angriff begleiten und ihn mit ihrem Feuer unterstützen.

Das Ausfüllen der Intervallen durch Tirailleurs bietet den Vortheil, daß das Deployiren der Kolonne verhindert und der Feind zu früh zu schließen verleitet wird.

Ausführung des Angriffs.

Ist eine Kolonne einmal im Vorrücken begriffen, so muß der Raum, der sie vom Feinde trennt, mög-

licht schnell zurückgelegt werden, jeder verlorne Augenblick kostet Blut, deshalb darf man sich nicht mit Schießen aufhalten; um zu schießen muß man stehen bleiben, und man erleidet Einbuße an Menschen, und was noch mehr Einfluß auf den Erfolg hat, an moralischer Kraft; nur die die Kolonnen begleitenden Tirailleurs dürfen feuern.

Das Deployiren einer angreifenden Kolonne ist unmöglich, dem feindlichen Feuer ausgesetzt, erleidet man bedeutende Verluste und eröffnet den Fernkampf nur mit evidentem Nachtheil, auch ist von dem Stehenbleiben zum Davonlaufen nur ein Schritt.

Friedrich der Große sagt in seiner Instruktion für die Generale, man dürfe erst dann schießen, wenn der Feind „Rehrt“ gemacht hat.

Bei Waterloo rückten die Kolonnen der jungen Garde ohne Tirailleurs vor, erhalten eine Decharge, bleiben stehen, suchen zu deployiren, bekommen während desselben eine zweite und gehen zurück.

Ähnliches finden wir bei dem 5. Corps Gerards bei Albuera und in vielen andern Schlachten und Gefechten während des spanischen Feldzuges.

Es ist jedoch sehr schwierig beim Angriffe das Feuern zu verhindern. Der Marschall von Sachsen erzählt: In der Schlacht von Narva stieg Karl der Zwölfte im Augenblicke des Angriffes auf die russische Stellung vom Pferde und stellte sich an die Spitze seines Leibregiments, ermahnte die Mannschaft nicht zu feuern und führte sie selbst zum Sturme vor. Auf 30 Schritte vor dem Feind angekommen, feuerte das ganze Regiment ungeachtet seines Befehls und seiner Gegenwart; übrigens that es nachher seine Schuldigkeit und warf den Feind über den Haufen; der König war so aufgebracht, daß er gleich sein Pferd bestieg und davon ritt ohne ein Wort zu sagen.

Chancen des Gelingens.

Wenn nach erhaltenen Dechargen entschlossen fortmarschirt wird, ist aller Vortheil und der moralische Impuls auf der Seite des Angreifers.

Des Feindes Hoffnungen den Gegner durch das Feuer zurücktreiben zu können, ist getäuscht, die sich unaufhaltsam nähernde Masse imponirt der dünnen Linie und der Feind weicht oder es kommt zum Zusammenstoße.

Die Gegner des Bajonnetangriffes beweisen zwar, daß bei diesem nach allen Regeln mehr Leute todtgeschossen werden müssen, als wirklich vorhanden sind, doch die Schießresultate des Friedens sind kein Maßstab für die des Kriegs.

Wenn man die Vortheile des Bodens zu benützen versteht, so ist man bei nicht ganz ungünstigen Verhältnissen nur kurze Zeit dem wirksamen feindlichen Feuer ausgesetzt, da durch Tirailleurs die Bewegung maskirt und durch den Rauch eines wohl unterhaltenen Feuergefechtes, welcher sich vor der Front zieht, unsere Unternehmung bis zum entscheidenden Augenblicke verschleiert wird. Bei fortgesetztem Feuer wird dieses bis auf ungefähr 100 Schritte vom Feind immer verderblicher, von da an nimmt die Wirkung wieder ab. Dieses ist erklärlich. Die unaufhaltsame Annäherung der Massen, das Feuer der diese begleitenden Tirailleurs macht einen erschütternden Eindruck auf die Angegriffenen. „Im Kriege“, sagt schon Vegetius, „werden die Augen zuerst befliegt.“ Bei der großen Nähe des Feindes laden die Angegriffenen schneller, drücken los, bevor sie sich Zeit zum Zielen genommen haben und treffen daher um so weniger, je näher ihnen der Feind kommt.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß beinahe ein jeder zur rechten Zeit unternommene, gut eingeleitete und entschlossen ausgeführte Bajonnet-Angriff gelingt. Hauptsache bleibt, daß die Kolonnen während des Vormarsches das Terrain und die Vertikalität möglichst zum Schutze gegen die feindliche Feuerwirkung benützen. Je gedeckter und dem Feind verborgener die Annäherung stattfindet, je unerwarteter man sich auf den Gegner stürzen kann, desto sicherer der Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Basel durch die Schweighauser'sche Sortimentsbuchhandlung (H. Amberger) zu beziehen:

Denkwürdigkeiten

aus dem Leben des kaiserl. russ. Generals der Infanterie

Carl Friedrich Grafen von Toll.

Von

Theodor von Bernhardi.

1865 - 1866. Vier Bände. gr. 8. 162 Bogen stark mit drei Karten und zwei Schlachtplänen. 12 Thlr. 20 Ngr.

Die allgemeine Militärzeitung sagt darüber: „Zehn Jahre sind es nun, daß diese für die Geschichtsschreibung so überaus wichtigen Denkwürdigkeiten erstmals erschienen. In Frankreich, in England hätte ein Memoirenwerk von dieser Bedeutung schon in den ersten Monaten die zweite, seither wohl eine schöne Reihe neuer Auflagen erlebt; in unserm sparsamen Deutschland sind wir wenigstens nach Jahren in der Lage, die zweite Auflage von diesem epochemachenden Werke zu zitiren. Sie hat keine unwesentliche Vermehrung erfahren u. c.“